amtsstudierende des Faches Deutsch/Germanistik brauchen Sprecherziehung zum Training und zur Prophylaxe der Stimmfunktion.

Schade, dass ich als Leser des Buches die Inhalte selber heraussuchen muss, die für mich wichtig sind. So bleibt ein solcher Band (leider) mal wieder eine Vergewisserung der eigenen wissenschaftlichen Bedeutung vor den Fachkolleg*innen. Die Untersuchung von Christian Gegner (149 ff.) wünschte man sich verbunden mit einer riesigen Zahl von Unterstützern (etwa bei change.org ?) in den Händen sämtlicher Kultusminister und -senatoren der Bundesländer. Und ganz nebenbei: Das Lehramtsstudium sollte endlich höher geachtet werden und nicht ein Verlegenheitsstudium wegen fehlender Alternativen bleiben. Die Eignungsprüfung ist nicht nur bei Ärzten überfällig! Dazu ist die Lektüre von Elke Krausers Überlegungen (169 ff.) unerlässlich! Die nur allzu berechtigte Klage von Roland Wagner über die hochschuldidaktische Praxis an Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg (182 ff.) bildet eine willkommene Ergänzung dazu.

Die beiden letzten Seiten (218 f.) des insgesamt lesenswerten Bandes sollten einer erneuten "Denkschrift" zugrunde liegen!

Prof. Dr. Eberhard Ockel

PRÖLSS, Alexander (Prölß): Hochbegabung. Ein Ratgeber für Eltern, Therapeuten und Pädagogen. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag, 2020, 56 S., € 11,50 (Ratgeber-Reihe für Angehörige, Betroffene und Fachleute). ISBN 978-3-8248-1254-7.

Haben wir Teilnehmende unserer Lehrveranstaltung, die sich unterfordert fühlen? Vermuten wir bei unseren Kindern eine weit überdurchschnittliche Intelligenz? In diesen und ähnlichen Fällen könnte eine Neuerscheinung aus der bewährten Ratgeberreihe des Schulz-Kirchner-Verlags gute Dienste leisten. Der studierte Lehrer und Psychologe Dr. Alexander Prölß informiert unter dem Titel „Hochbegabung“ prägnant und anschaulich über die Grundlagen und Umgangsmöglichkeiten dieses Phänomens, das etwa zwei Prozent unserer Bevölkerung betrifft. Prölß klärt und differenziert zunächst die Terminologie, beschreibt die Diagnostik, die Eigenschaften und Fördermöglichkeiten von Hochbegabten und gibt konkrete Tipps zum Umgang mit ihnen. Der Publikation ist eine weite Verbreitung zu wünschen!

Sollte eine neue Auflage nötig werden, so könnte eine falsche Angabe in der Abbildung 3 korrigiert werden. Der IQ-Bereich von 130 bis 145 ist hier mit 21 % angegeben, korrekt wären 2,1 %. Sonst ist mir kein Fehler aufgefallen.

Roland W. Wagner

REBER, Karin; WILEGGER-LACK, Elisabeth: Sprachförderung mit Medien: von real bis digital. Wissenswertes für Eltern, Pädagogen und Therapeuten. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag, 2020, 96 S., € 20,00. ISBN 978-3-8248-1264-6.

Die Intention dieser Neuerscheinung lässt sich schon im einleitenden Zitat erkennen: „Wer Kindern den Zugang zu Medien verwehrt, sollte dafür ebenso schlüssige Argumente anführen können wie für einen Verzicht auf Buntstifte, Lego, Knete, Verkleidungsspielzeug oder Barbiepuppen.“ (Roland Bader, 2015, S. 220). Folglich geht es im Buch um eine ausgewogene Mischung aus realen und digitalen Medien und um die Frage, wie ein optimaler Medienmix für bis zu zehn Jahre alte Kinder aussehen sollte.

Die beiden Autorinnen sind promovierte Sprachheilpädagoginnen und -therapeutinnen, die auch auf Erfahrungen mit je zwei eigenen Kindern zurückgreifen können. Auf 15 Seiten beschreiben sie zunächst die kindliche Sprach-, Spiel- und Medienkompetenzentwicklung, weitere 14 Seiten widmen sie den „Medien zur Sprachförderung“. Ausführlicher folgen die „Zehn Prinzipien für den Umgang mit Medien“. Je ein längeres Kapitel behandelt Medien zur Sprachförderung am Beispiel Wortschatz und am Bei-

spiel Grammatik. Den Abschluss bilden einige konkrete Ideen zur Sprachförderung im Alltag, ein Ausblick und eine umfangreiche Literaturliste.

Mir hat das Buch sehr gut gefallen, nicht nur wegen der auch für „normale“ Eltern gut verständlichen Sprache und der zahlreichen bunten Abbildungen, sondern auch wegen der vielen kreativen Ideen. Etliche davon wären auch für Erwachsene eine willkommene und nützliche Übungshilfe!

Roland W. Wagner

RITTER, Hans Martin: Nachspielzeit. Aufsätze zu theaterästhetischen und theaterpädagogischen Fragen und zu Fragen der Sprechkunst 2009–2019. Milow (Uckerland): Schibri. 2020. 212 S.; € 15,00. ISBN: 978-3-86863-220-0.

Es hat seinen Charme, die „Nachspielzeit“ vom Flut- in das Rampenlicht zu übertragen. Die Zeit des sportlichen Spiels umfasst bekanntlich neunzig Minuten, die Spielzeit zumindest eine Saison oder meint hier gar, wie Ritter andeutet, ein ganzes (Berufs-)Leben. Auf dem Platz dient das Nachspiel sicher nicht der Besinnung, aber auch in der lebensgeschichtlichen Übertragung will der Autor es als „Reststrecke“ verstanden wissen, „in der noch einmal alle verfügbaren Kräfte zum Zuge kommen“. So erlaubt diese Zusammenstellung von Aufsätzen dem Leser zwar einen Überblick über Ritters Gegenstände und seine Art, sie zu bedenken, ist aber kaum als nachträgliche nachdenkliche Selbstvergewisserung und Standortbestimmung gedacht. Ein wenig davon klingt jedoch in dem persönlichen „Statt einer Biographie“ (2009) an, dem gekürzten Text eines Vortrags, in dem Ritter Auskunft über seine „beruflichen Absetzbewegungen und Wendepunkte“ gibt.

„Nachspielzeit“ schließt zeitlich und thematisch an die Sammlung „ZwischenRäume“ (2009) an und versammelt, von der eben angesprochenen Notiz einmal abgesehen, zehn allesamt schon an anderer Stelle erschienene, für die neuerliche Veröffentlichung jedoch mehr oder weniger stark überarbeitete und erweiterte Aufsätze. Für die Leser von „sprechen“ ist es eine lohnende Wiederbegegnung mit immerhin sechs von ihnen.

Nun ist es an dieser Stelle weder sinnvoll noch möglich, dem, was in den verschiedenen Beiträgen gedanklich entwickelt wird, kritisch nachzugehen, ja auch nur eine einführende, situierende Übersicht in der Art der „Vorbemerkung“ des Autors zu geben. Was ihn interessiert und fasziniert, in welchen Bereichen er forschend, theoretisch und theaterpraktisch lehrend und künstlerisch gearbeitet hat, das macht die Lektüre auf spannende Weise deutlich. Sie beweist auch noch einmal, wie diese drei (?) Tätigkeiten notwendig und spielerisch interagieren und zudem, wie die Überschreitung von Binnengrenzen weitergehende Interdisziplinarität fördern kann.

„In Bezug auf das Lehrstück und den Gestus habe ich die wissenschaftliche Arbeit am historischen Gegenstand immer als Suche nach einer stabilen Basis für die eigene Praxis verstanden", sagt Ritter – und diese Selbstauskunft unterstützt eine Einschätzung, die sich mit großer Selbstverständlichkeit anbietet. Das allerdings sollte nicht so verstanden werden, dass Wissenschaft hier etwa nur als Dienstleisterin fungierte. Ritters leidenschaftliche und vergnügte Denk- und Entdeckungslust, sein lebhaftes Erkenntnisinteresse wahrt ihre Souveränität und das auf höchstem intellektuellen Niveau. Die Präzision und Stringenz seines Denkens, das nichts im Allgemein-Vagen belässt und mit einer gewissen Hartnäckigkeit, aber ohne Verbohrtheit seinen Gang geht, ist fordernd und inspirierend – und erfreulich frei von dekorativen Klimmzügen, gefälligem Posieren und akademischen Versatzstücken.

So tut es ihr keinesfalls Abbruch, sondern ist eine besondere Qualität, dass sie immer wieder von Erlebtem und Erfahrenem ausgeht, dass sie eigene pädagogische und künstlerische Praxis reflektierend begleitet und überdenkt und daraus Allgemeineres